

Die Theologie wird sich nie von dieser Frage dispensieren dürfen, wahrscheinlich werden aber die Ansätze zu dieser Frage heute stärker vom Sakramentalen und Ekklesiologischen her bestimmt sein müssen, besonders auch von der Befragung des neutestamentlichen Textes und dessen Verständnis der „gehorsamen“ Selbsthingabe des Herrn in seinen Opfertod. Denn die Theologie des Bundesblutes bei Mk 14, 24 (Mt 26, 28; Lk 22, 20) und das sühnende Vergießen dieses Opferblutes (ebda) scheinen sich nach meiner Meinung weniger auf das alttestamentliche Opfer im Tempel zu beziehen, als vielmehr auf das vergossene Bundesopferblut Ex 24, 8 (vgl. Zach 9, 1–10), das Sühneleiden des Gottesknechts „für“ (= anstelle von) die Vielen (Is 53, 1–12: Lebenshingabe als Opferlamm und Schuldopfer, 53, 7 u. 10; sühnende Kraft dieses Opfers 53, 3 u. 12; Stellvertretung dieses Opfers 53, 5 f) und den von Jeremias 31, 31–34 verheißenen eschatologischen Neuen Bund. Denn nur die Interpretation des Heilstuns durch den Herrn selbst und die Evangelien wird Ausgangspunkt der Fragestellung sein können, und keine wie auch immer philosophisch oder religionsgeschichtlich o. ä. bestimmte Opfervorstellung, selbst wenn man sie schon bei ostkirchlichen Vätern angedeutet und vertreten fände. An der Tatsache des Opfercharakters des Herrentodes wird kein katholischer Theologe zweifeln wollen, ebenso wenig – nach den Opfertermini des Einsetzungsberichtes vom „Hingeben“ und „Vergießen“ – an der hinter der Eucharistia über Mahlgestalten von Brot und Wein stehenden Opferrealität. Wie aber nun stiftendes Tun des Herrn und Vollzug des Herrenauftrages in der Eucharistiefeier ein „sacrificium visibile“ – nach den Worten der Väter von Trient – sei, das bedarf noch vieler neuer Überlegungen.

W. Hartmann legt nun in seinem Bändchen ein höchst achtenswertes Zeugnis theologischer Bemühung um diese Frage vor. Es sei aber sogleich vermerkt, daß die Lösung noch mit den Mitteln der alten scholastischen Systematik versucht ist, auch noch den oben schon genannten höchst problematischen Ansatz einer vorgängigen Herausarbeitung einer allgemeinen Opfertheorie mit nachfolgender Exemplifikation der gefundenen Opferelemente am Meßopfer hat. Der Verf. zeigt eine heute gar nicht mehr so selbstverständliche Belesenheit in den Werken und Hypothesen der Vergangenheit und bemüht sich um einen Ausgleich der divergierenden Meinungen, wenn er sich auch stark anlehnt an M. de la Taille (*Mysterium fidei*, Paris 1933³), den er mehrfach in gehäuften Superlativen preist, und an seinen Nachfolger J. Filograssi (*De sanctissima Eucharistia*, Rom 1936²), wobei ihm gern geglaubt sei, daß sein Denkansatz selbständig und schon 1935 in Referaten im Gallusstift in Bregenz

vorgetragen sei, wenn dann auch im Laufe der Zeit seine eigene Opfertheorie mit Elementen der Opfer-(nicht Abendmahls-)Theologie de la Tailles ausgebaut worden ist. Der Band ist offenbar Frucht jahrzehntelangen Nachdenkens, so daß es für den Verf. bezeichnend ist, wenn er das LThK stets in der alten Auflage der dreißiger Jahre benutzt oder das vor fünfzig Jahren gedruckte Buch „Meßopferbegriff“ des Dogmatikers Joh. Brinktrine (Paderborn) als „neuestens“ erschienen bezeichnet. Das ist offensichtlich noch der „lange Atem“ jener Generation von Theologen, die ganz selbstverständlich hofften, an einer theologia in aeternum permanens zu bauen, während sich eine neue Generation schon bescheiden damit zufrieden gibt, die Offenbarung Gottes nur der jeweiligen Zeit zu interpretieren!

Es kann nicht Aufgabe dieser Buchanzeige sein, die subtilen Gedankengänge im einzelnen zu referieren; dazu bedürfte es einer ausgedehnten Rezension. Ich könnte den Thesen und Folgerungen – einmal das Einverständnis mit der Methode Hartmanns vorausgesetzt – zustimmen. Die Auseinandersetzung mit Casel und seiner Mysterientheologie ist nicht erregend neu, aber im ganzen wohl zutreffend, wenn auch meist mit Argumenten anderer geführt. Wer das Ergebnis der Arbeit ohne den Beweisgang wissen möchte, findet es in den Zusammenfassungen (96–101 und 110 f). Das Werk hat seinen unleugbaren Gegenwartswert darin, daß es bei dem vielfachen und einseitigen Gerede von der puren Mahlgestalt der Eucharistie einmal wieder ihren Opfercharakter betont, wenn ich auch dem Eigenlob des Verfassers über sein Werk (104) nicht so vorbehaltlos zustimme: „Es bestätigt nicht nur, was das Tridentinum gesagt hat, sondern es erhellt auch, was es nicht gesagt hat (!), während die nachtridentinische Kontroverse eigentlich überflüssig, ihre Ergebnisse zuweilen wunderbar und seltsam erscheinen.“ Den pathetischen Schluß mit einem Amen (117) finde ich für ein wissenschaftliches Werk unerträglich barock; so kann man heute kaum mehr Predigten schließen! Wissenschaft soll sicher auch erbauen, aber anders! Man legt das Buch nach der Lektüre – leider! – mit sehr geteilten Gefühlen aus der Hand.

EINIG MATERNUS, *Der heutige Mensch und die Liturgie*. (Christliches Leben heute, Bd. 3.) (131.) Verlag Winfried-Werk, Augsburg 1968. Pappband DM 5.80.

Dieses Buch empfiehlt man gern. Der Vf. erweist sich als Kenner der Liturgiegeschichte und der pastoralen Erfordernisse unserer Zeit. In gut gegliederten Kapiteln bespricht er Probleme und Ziel der Liturgischen Erneuerung, gibt dann kurz ein theologisches Fundament allen liturgischen Geschehens, das vor aller menschlichen Bemühung in erster

Linie Heilshandeln Gottes ist. Der Schwerpunkt der Überlegungen liegt bei der Eucharistie; lediglich Hinweise zu Buße und Kirchenjahr sind angeschlossen. Ein Schlußkapitel faßt noch einmal das im Buchtitel angegebene Problem zusammen und zeigt Anknüpfungspunkte für eine liturgische Erziehung und Bildung des auf den ersten Blick leicht als liturgie-unfähig erscheinenden Menschen des Industriezeitalters, der aber trotz aller vielbesprochenen Profanität fähig und bereit ist zum Dialog, zu spontaner Gemeinschaft und Solidarität und der durchaus Verständnis zeigt für einsichtige und ungekünstelte Zeichen und Symbole. In allem erweist sich Vf. als guter Lehrer und Seelsorger mit wohlwogenen und gutbegründeten Einsichten, Anregungen und Forderungen, die oft fortschrittlich und kühn, aber nie radikal oder zelotisch erscheinen. Ich möchte dem Vf. ausdrücklich bescheinigen, daß ich das von ihm Vorgetragene als die heutige *sana doctrina* bezeichnen könnte, sosehr manche Punkte noch viele konservative Mitbrüder in Harnisch bringen mögen!

Das Buch läßt kaum eines der heute vor-handenen liturgischen Probleme aus, ob es sich nun um Hand- oder Kelchkommunion, Konzelebration, Bußgottesdienste oder Kinderbeicht, Maßgestaltung oder Stellung des Tabernakels oder was immer handelt und wird so zu einer Fundgrube von Anregungen für jeden Seelsorger, Katecheten, Theologen oder Laien. Die Literaturangaben sind sehr knapp, hätten etwas reichhaltiger ausfallen können. Fußnoten vermißt man nicht, die Fakten stimmen generell. Jedoch erweist es sich zunehmend als nützlich, dem Leser solch gedrängter Übersichten und pastoraler Überlegungen, die ihrem Wesen nach kein Handbuch in aeternum permanens sein wollen und können, wirklich weiterführende oder die Begründung breiter ausführende jüngere und jüngste Literatur anzugeben, so wie es — m. E. in vorbildlicher Weise — A. Winkelhofer in seinem Werk: *Kirche in den Sakramenten* (Frankfurt 1968) tut. Im ganzen möchte ich den jungen Walberberger Kollegen (und Landsmann) aufrichtig zu seinem Buch beglückwünschen. Es verdient viele aufgeschlossene Leser.

Wien Johannes H. Emminghaus

KIRCHLICHE KUNST

MEMLING HANS, *Die Passion*. 24 viel-farbige Darstellungen mit Texten aus der Heiligen Schrift. (26.) Verlag Ars sacra, München o. J. Geb. DM 6.40.

Ein kleines Geschenkbändchen für alle, die leiden, aber noch hoffen können. Originalgetreu die Farben. Gekonnt die Ausschnitte: Vergrößerungen aus einem Bild von 55 mal 90 cm, gegen 1470 gemalt. Diese vergrößerten Ausschnitte lassen die Beobachtungsgabe des Künstlers und die sorgfältige Aus-

führung erst recht erkennen. Jedes Gesicht ist einmalig und sein Ausdruck entspricht dem jeweiligen Geschehen vom triumphalen Einzug Jesu in Jerusalem bis zu seiner Auferstehung und zur Begegnung mit Maria Magdalena. 24 Bilder, die uns die Mitte unseres Glaubens verstehen helfen, begleitet vom Text der Hl. Schrift.

Aachen

Karl Loven

WIDDER ERICH, *Europäische Kirchenkunst der Gegenwart*. Architektur, Malerei und Plastik. (136 S. Text, 218 Schwarzweiß-, 7 Vierfarbentafeln, 57 Planskizzen und Zeichnungen.) Oberösterreichischer Landesverlag, Linz 1968. Leinen S 396.—.

1934 schrieb H. Lützel: „Wozu dient ein Kirchenbau? Der Mensch als Glied der christlichen Gemeinschaft formt ihn sich zur Verehrung Gottes. — Schon diese einfachste Wesensbestimmung enthüllt die ganze *Fragewürdigkeit des Kirchenbaues in unserer Zeit*. Wahrhaft umfodten und gefährdet steht er in der Gegenwart: Als Aufgabe und nicht als seliger Besitz, als Versuch und nicht als ein instinktsicheres Gelingen aus der Fülle gotthaltigen Lebens...“ Damals gab es nur eine geringe Zahl neuer Kirchenbauten, in denen gerade Deutschland nach dem ersten Weltkrieg führend war, die die Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Man konnte auf einer Studienreise die wichtigsten davon aufsuchen, um den richtigen Eindruck und ein gesichertes Urteil zu gewinnen. Man wußte um die Bemühungen eines D. Böhm, H. Herkommer, C. Holzmeister, M. Weber und R. Schwarz. Es war nicht schwer, über moderne Kirchenkunst „auf dem laufenden zu sein“. Die Zerstörungen des zweiten Weltkrieges und das starke Anwachsen der Bevölkerung hat in den letzten Jahrzehnten überall im westlichen Europa eine Welle des Kirchenbaues ausgelöst. Welche Ergebnisse hat diese Bewegung bis heute gebracht, die an die Erfahrungen der Zwischenkriegsjahre anknüpfen konnte, aber doch auch wesentlich darüber hinausgewachsen ist? Gelten die oben zitierten Worte auch heute?

Zu einer anschaulichen Orientierung in dieser Situation greift man gerne zu Widders Buch, und das um so mehr, als die Diskussion über die Probleme neuer Kirchenanlagen heute mehr denn je im Gange ist und die Skepsis eines Lützelers keineswegs unaktuell erscheint. Was sich mit dem Lichtbild an Architekturwirkung überhaupt vermitteln läßt, hat Widder in sorgfältigster Weise geboten gerade an fototechnisch schwer faßbaren Objekten. Manchmal allerdings stellt die Kamera schon durch den Ausschnitt den Sachverhalt wesentlich günstiger dar. Diese wohlwollende Betrachtungsweise entspricht der sehr positiven Einstellung des Verfassers zur modernen Kunst, wie sie auch in den